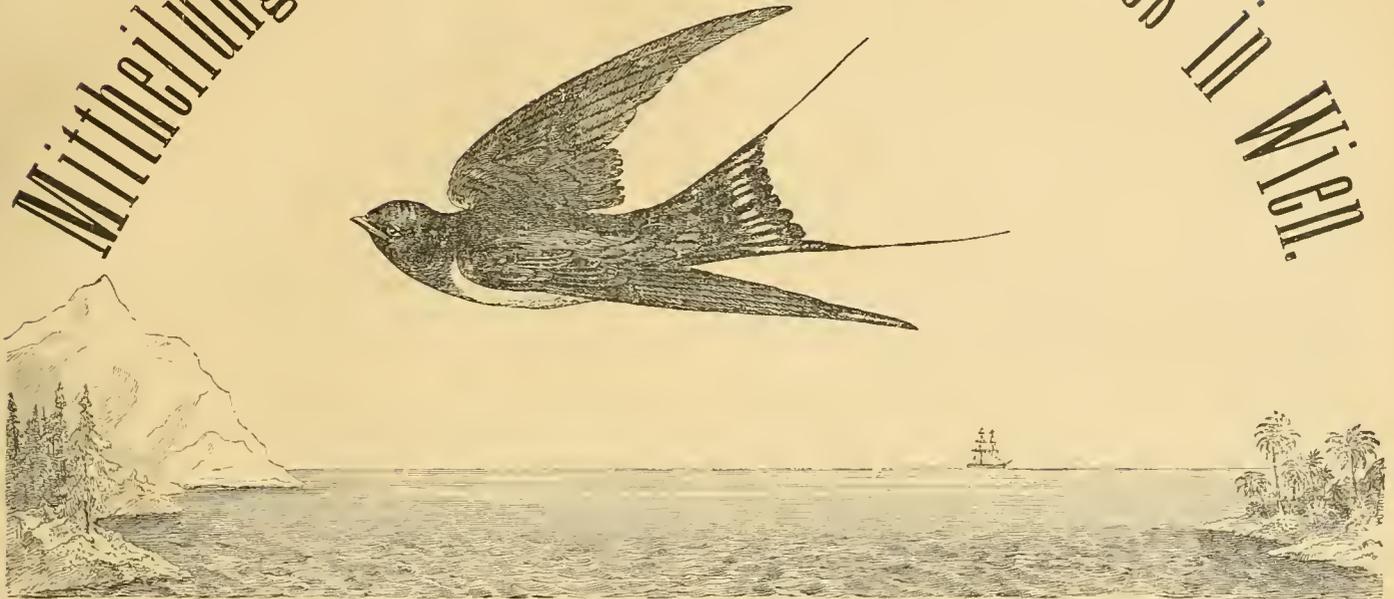


Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redacteur: Dr. Gustav von Hayek.

11. Oktober

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen wöchentlich einmal. Abonnements à 6 fl., sammt Franco-Zustellung 6 fl. 50 kr. = 13 Mark jährlich, werden in der k. k. Hofbuchhandlung Wilhelm Frick in Wien, I., Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 50 kr. = 1 Mark daselbst abgegeben. Inserate zu 6 kr. = 12 Pfennige für die 3fach gespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum berechnet, nimmt Herr Fritz Zeller, II., Untere Donaustrasse 13, entgegen. — Mittheilungen an das Präsidium sind an Herrn Adolf Bachofen von Echt in Nussdorf bei Wien, Mittheilungen an die II., III. und IV. Section an diese, I., Petersplatz 12, alle übrigen Correspondenzen an den I. Sekretär Herrn Regierungsrath Dr. Gustav von Hayek, III., Marokkanergasse 3, zu richten. **Vereinsmitglieder beziehen das Blatt gratis.**

1885.

Inhalt: Ernst von Dabrowski. Skizzen aus dem bosnischen Vogelleben. (Schluss.) — Hermann Fournes. Beitrag zur Fortpflanzungsgeschichte des Kukuks. (Schluss.) — Sitzungsprotokolle des ersten intern. Ornithologen-Congresses. (Fortsetzung.) — E. Oustalet. Die Pelikane. (Schluss.) — Vom Eierlegen. Mittel dasselbe zu befördern. (Fortsetzung.) — Moriz Widhalm. Die Brieftaube, deren Geschichte, Zucht, Pflege und Dressur nach eigenen Erfahrungen für militärische, touristische und allgemeine Zwecke gesammelt. (Fortsetzung.) — Vereins-Angelegenheiten. — Sprechsaal. — Inserate. — Collectiv-Anzeiger.

Skizzen aus dem bosnischen Vogelleben.

Vortrag, gehalten in der Monatsversammlung des Vereines am 9. Jänner 1885

von Ernst von Dabrowski.

(Schluss.)

Bei den weiblichen Individuen ist die Färbung im hohem Alter im Allgemeinen jenem des mittleren ähnlich, doch sind mit Ausnahme der gelblichen Unterseite alle früher rostgelben Parteien weiss, also auch die runden Flecken der Steuerfedern. Bei beiden Geschlechtern ist die Iris licht braungelb, der Schnabel und alle Wachshauttheile sehr licht blau.

Trotzdem ich bei diesen zootechnischen Momenten vielleicht schon länger verweilt habe, als es mit dem Thema meines bescheidenen Vortrages vereinbar erscheinen mag, sei es mir dennoch gestattet, wenn auch nur flüchtig, auf einen in pterylographischer Beziehung hochinteressanten Umstand hinzuweisen, der am Gefieder des *Falco lanarius* in prägnanter Weise zu Tage tritt.

Die rostgelben Flecken der Steuerfedern sind auch bei den männlichen Individuen anfangs so gross, dass

sie mitunter an der Spitze zusammengeflossen erscheinen; später werden diese Flecken, die ursprünglich fast gleich gross waren, an der Wurzel der Federn kleiner, verschwinden dort nach und nach gänzlich, während auch die gegen die Spitze zu gelegenen stufenweise kleiner immer und undeutlicher werden und im höchsten Alter endlich vollkommen verschwunden sind. Diese Umfärbung wäre an sich, wenn sie auch jedenfalls bemerkenswerth ist, doch von keinem speciellen Interesse, wenn sie nicht, abgesehen von der stufenweisen Aenderung bei der Mauser, auch an der einzelnen Feder von der Zeit an, zu welcher sie scheinbar ihr Wachsthum vollendet hat, bis zu jenem Augenblicke, in dem sie naturgesetzlich als abgestorben ausgestossen wird, vor sich gehen würde. Dies ist, wie ich auf Grund gewissenhafter und sorgfältiger Beobachtung behaupten darf, thatsächlich der Fall und dieser Umstand ist

von hoher Wichtigkeit, da er nicht nur ein unanfechtbares Argument für die schon von C. L. Nitzsch*) aufgestellte, seither vielfach angefeindete Umfärbungstheorie der Feder bietet, sondern auch auf eine geradezu überraschende Analogie führt, welche zwischen der Entwicklung der Feder und — jener der Geweihe bei den Cervinen zu herrschen scheint. Dieser Vergleich mag für den ersten Augenblick vielleicht allzu kühn erscheinen, doch hoffe ich, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, seine Stichhaltigkeit nachweisen zu können, wengleich ich, was hier betont werden soll, keineswegs mit den folgenden Deductionen ein Gesetz aufstellen will, an dessen zutreffender Richtigkeit ich zwar für meine Person nicht zweifle, für welches ich jedoch gegenwärtig keine vollgiltigen Beweise beibringen kann, da mir die Gelegenheit zu den nöthigen umfassenden vergleichenden Untersuchungen fehlt.

Die Geweihe der Hirscharten**) werden einerseits durch gipfelnde Auflagerung gebildet, indem der Bildungsstoff, das plastische Serum, unter dem Schutze der Basthaut durch die, die Rosenstöcke in verticaler Richtung durchziehenden Säftecanälehen empordringt, andererseits durch jene Stoffe, welche ihnen durch das Periosteum zugeführt werden. Sobald das Geweih vollkommen vereckt ist, beginnt die Stange in ihrer Peripherie von der Rose nach aufwärts successive zu verhärten und die Basthaut, deren Function nunmehr erloschen ist, wird durch das Thier abgestreift, gefegt. Das Geweih hat sein Wachsthum vollendet, ist jedoch in diesem Zeitpunkt keineswegs als völlig ausgereift zu bezeichnen. Das Innere der Stangen erweist sich noch porös und infiltrirt, und erst nachdem die peripherischen Theile vollkommen erhärtet sind, beginnt die Verkalkung und Verknöcherung auch im Inneren Platz zu greifen, nicht aber wie bei den Aussentheilen von der Basis gegen den Gipfel zu, sondern in entgegengesetzter Weise, so zwar, dass die Bildungssäfte am Gipfel am kürzesten, an der Basis dagegen am längsten thätig bleiben.

Ziehen wir nun eine Parallele zwischen diesem merkwürdigen Prozesse und jener Erscheinung, die sich uns bei der Umfärbung der genannten Federn zeigt, so lässt es sich wohl kaum bezweifeln, dass diese die Consequenz eines analogen Processes sein muss, da nur in einem solchen eine Erklärung der Umgestaltung jener rostgelben Flecken gefunden werden kann. Es ergibt sich uns in dieser Beziehung etwa nachstehende Schlussfolgerung: Auch die Feder hat, wenn ihr Wachsthum vollendet ist, den vollen Reifegrad nur in ihren peripherischen Theilen erreicht, während im Inneren noch Bildungssäfte vorhanden sind, die ihren Einfluss auf die Färbung und Zeichnung der Feder noch fortäussern. Diese Säfte trocknen gleichfalls vom Gipfel gegen die Basis zu ein, bleiben somit am letzteren am längsten thätig und aus diesem Grunde äussern sie ihren im vorliegenden Falle auf die rostgelben Farbstoffe unbedingt verwischend wirkenden Einfluss hier andauernder und nachhaltiger, als am Gipfel. Die neu

entwickelte Feder gleicht in der ersten Zeit der eben ausgestossenen fast vollkommen, zur Zeit aber, zu welcher auch sie gemauert wird, zeigt sie sich von der früheren wesentlich verschieden.

Inwiefern der geschilderte Vorgang mit den bei anderen Vogelgattungen*) namentlich in der Paarungszeit beobachteten Umfärbungen der Federn zusammenhängt, die meistens durch das Auftreten eines trockenen, abstreifbaren und bei toden Exemplaren nach und nach verschwindenden Exsudates hervorgebracht wird, lasse ich vorläufig dahingestellt sein, zweifle aber nicht, dass sich auch hier eine weitere Analogie im Sinne des Vorgesagten constatiren lassen wird. —

Der Würgfalk ist an geeigneten Orten, d. h. in der Nähe der grossen Flüsse, in ganz Bosnien als regelmässige Erscheinung zu bezeichnen, wenn er auch allenthalben nur selten auftritt. In der Nähe des später noch besprochenen Ortes Gornji Ser und ebenso bei Priečanj Selo dürfte er bestimmt als Horstvogel zu finden sein.

Wenden wir uns nun, nachdem wir die gefiederten Räuber Bosniens beobachtet, einer friedlicheren Sippe seiner Ornis, den kleinen Sängern zu. Bosnien ist überreich an ihnen — es ist eben noch kein Culturland. Die gärtenreichen Städte, die von einem breiten Buschwerksgürtel gesäumten Wälder, die lebenden Hecken, die als wahre Landplage überall zur Abgrenzung des Besitzthums und zur Abwehr des Weideviehes dienen — all' diese Plätze bergen in reichster Fülle eine Welt von Sängern.

An keinem Orte aber, den ich bisher kennen gelernt, traf ich eine so grosse und vielartige Menge kleiner Vögel, als in dem lieblichen Thale von Gornji Ser und in der Nähe der von uralten Bäumen und dichtem Gebüsch umgebenen Ruinen von Dragočan.

Gornji Ser, eine Art türkischen Badeortes mit warmen, schwefelhaltigen Quellen, liegt an der Vrba etwa eine halbe Stunde von Banjaluka entfernt. Der brausende, tiefgrüne Gebirgsfluss durchströmt hier ein enges, tiefgelegenes, von hohen felsgekrönten Bergkuppen gesäumtes Thal. Am Ufer ziehen dichte Weidengebüsche hin, stellenweise überragt von colossalen, weitverzweigten Aspen, weiterhin wechseln bruchige Erlenpartien mit üppig grünenden Wiesen, dann, wo sich das Terrain zu heben beginnt, folgen niedere verküppelte Steineichen, abwechselnd mit undurchdringlichen, dichtverfilzten Brombeerbüschen und an diese reiht sich, nach und nach immer stolzer, immer höher und majestätischer jener herrliche Wald, den wir ja schon von früher kennen.

Als ich zum erstenmal dieses Thal betreten, das, ausgenommen eine kleine gegen Banjaluka zu gelegene Partie, wo sich der Badeort befindet, nur selten besucht wird, traute ich ob der überreichen Vogelwelt meinen Augen kaum.

Schaaren von Bienenfressern liessen ihr goldgrün glänzendes Gefieder in der Sonne schimmern, durch die Zweige der Weiden- und Erlenbüsche schlüpfen mit leisem kaum hörbarem Ruf die zierlichen, bei uns kaum dem Namen nach bekannten Lasurmeisen, von fern und nah tönte unablässig das Gurgeln der Turtel-

*) C. L. Nitzsch, System der Pterylographie, hrsg. v. Burmeister, Halle 1840. 4. m. 10 Kupfertafeln. D. V.

**) Eine umfassende Schilderung der nachstehend skizzirten Prozesse findet sich in dem eben erschienenen Werke meines Vaters Raoul von D' „Die Geweihbildung der europäischen Hirscharten mit specieller Rücksichtnahme auf physiologische, pathologische und pathogenische Momente,“ Wien, C. Gerolds Sohn, 1885, gr. 4, m. 40 Tafeln. D. V.

*) Z. B. bei *Mergus merganser*, *Pelicanus onocrotalus* etc.

Diese Umfärbungen der Federn, welchen innere Prozesse zu Grunde liegen, dürfen nicht mit den durch äussere Einflüsse hervorgebrachten cumulirt werden, wie sich solche am Brust- und Bauchgefieder des *Gypaëtus barbatus*, bei *Haliaëtus albicilla*, bei *Milvus niger* etc. constatiren lassen. D. V.

tauben, die dort zu Tausenden vertreten sind, über die Vrbas zogen, schillernden Schmetterlingen gleich, zahlreiche Eißvögel in pfeilgeradem, blitzschnellem Fluge hin, das zierliche Volk der Uferschwalben schwebte graciösen Flugs um ein Bruchufer, das wenigstens dreissig seiner Familien barg und in den Lüften wiegten sich mehrere Thurm Falken, bald rüttelnd, bald in schwimmender Bewegung.

Schaaren von schwätzenden Dohlen, die in grosser Zahl neben der Mauerschwalbe und dem Thurm Falken auf allen Minareten Banjalukas nisten, kamen und gingen, hin und wieder glitt eine Stock- oder Kriekente pfeifenden Fluges über die Wasserfläche hin und aus allen Büschen zwitscherte und schrie, schmetterte und jubelte es — es war eine Scenerie, wie man sie wohl nur an wenigen Orten finden dürfte.

Es war ja Frühling — die Zeit, wo auch im Herzen des Vogels „Die Lieb' war aufgegangen!“

Der Eine wirbt im Dunkel der Büsche mit schmelzenden süssen Lauten um der Minne Preis — der Andere stumm, in kühnem Fluge hoch oben im blauen Aether, jeder nach seiner Art.

Und unter den Ersteren war auch sie vertreten in unglaublicher Zahl, sie, die alle Dichter preisen, sie, die ihres Zaubers bewusst, nicht mit den anderen im Sonnenlicht jubelt, die ihr Lied nur der Nacht anvertraut, wo Alles ruht und nur ihr Herz noch wacht und jubelt, wo es, von keinem rauhen Ton gestört, auf den Strahlen des Mondlichts empor zum mächtigen Himmel und tief in die Seele des Lauschers dringt — rein, klar und voll, wie Glockenklang. — Es ist die Nachtigall, die ich meine — nie habe ich den Zauber ihrer Melodien tiefer empfunden, als in jenem weltfremden Thal, das so recht geeignet schien, die Welt und sich selbst zu vergessen und für einen Augenblick — der Natur anzugehören!

In tiefem, erstem Schweigen ruhet rings die Wildniss der tausendjährigen Wälder, nur die Vrbas murmelt in gurgelnden Tönen ihre monotone Weise und durch die alten Aspen zieht flüsternd, wie ahnungs voll ein leiser Hauch; — ober den zackigen Felskuppen tritt der Mond hervor, er giesst sein geisterbleiches Licht über die Wellen der Vrbas, über die Kronen der Eichen, lässt seinen zitternden Strahl hinabdringen in das Gewirr zu ihren Füßen, lässt ihn emporklettern an den schlanken Minareten der Stadt bis zu den spitzen Dächern, die wie flüssiges Silber herüberschimmern. — Die Frühjahrsnacht ruht auf dem Thale mit all' ihrem hehren, unnennbaren Zauber!

Da dringt mit einemmale ein Ton herüber wie aus einer fernen, fremden Welt, leise ernst und schüchtern, dann immer lauter, sehnender und voller, immer inniger, flehender und heisser in wonnigen Melodien — dann wieder leiser, ersterbend, kaum hörbar. — Oft hab' ich sie dort vernommen, diese herrlichen Laute und immer kamen mir dann Michelets erhabene Worte in den Sinn:

„Du musst sie hören in ihrem Walde, um etwas von dem Wehen eines Geistes zu fühlen, der auch an ihrem Theile geeignet ist, den grossen verborgenen Gott zu offenbaren, der vor unseren Forschungen flieht. Wie sehr die Wissenschaft sich auch bestrebt — sie vermag stets nur den Schleier ein wenig zu lüften, hinter dem er sich verbirgt. Ich schliesse die Augen

und fühle den Odem Gottes in der Frühlingsnacht, die von den Stimmen der Nachtigall wiederhallt.

Horcht!

Die Melodie, welche in der Nähe nur ein zitternder, glühender Aufruf an die Sinne ist, nimmt in der Ferne durch die Luftwellen einen grösseren Character an, sie wird schwellender, wird zu hinreissendem Gesange, der den Wald erfüllt.

Dort in der Nähe seht ihr nur das Nest und den mütterlichen Vogel, der des Kindes wartet, aber in der Ferne wandelt das Bild sich um; es wird die ewige Nacht daraus, welche sich selbst feiert; es ist die Unendlichkeit der Liebe, die in allen lebt, in allen singt; es sind Brautlieder, die Dankesworte, welche Erde und Himmel mit einander tauschen.“

Mögen es mir meine verehrten Zuhörer verzeihen, dass ich meinen schlichten Worten jene des grossen Denkers angereiht; Michelet's herrliches und unerreichtes Werk möge Jedem, der dem Studium der Vogelwelt neben trockener Wissenschaftlichkeit auch eine freiere, idealere Seite abgewinnen will, ein ständiger Begleiter, ein Brevier — die Bibel sein!

Ich habe früher, als ich von jenen Orten sprach, die in Bezug auf den Reichthum ihrer Vogelwelt besonders bemerkenswerth sind, auch die Ruinen von Dragočan genannt.

Hier tritt uns ein vielleicht noch reicheres, aber weniger wohlthuendes Bild entgegen. Neben all' den früher genannten Erscheinungen lärmen hier zahllose Schaaren von Elstern, ober den an das Buschwerk anschliessenden Steinbalden schweben die Geier, nach Beute spähend und in der Nacht mischt sich in den Gesang der Nachtigall das Kreischen der Eulen, die die gebrochenen Thürme der Burg umkreisen.

Dort war die Landschaft zwar ernst und übte einen fast feierlichen Eindruck, aber sie war dennoch lieblich; hier, wo die Vrbas tosend und brausend, kämpfend und wüthend durch ein enges, hochragendes Felsenröhrl bicht, ist sie wild, traurig und düster.

Bosnien ist eben ein Land, das erst vor Kurzem dem Urzustande entrissen ward, in welchem es unter türkischem Joche Jahrhunderte verträumt hat. Darum hat es Licht und Schatten scheinbar in grelleren Nuancen aufzuweisen, als unsere auf dem Höhepunkte der Cultur stehende, vom „Zeitgeist“ durchwehte Heimat. Und dennoch ist der Schatten kaum so tief, sein Licht kaum so grell wie bei uns — wenn sie beide in ein Herz fallen, das seine Liebe zur Natur bewahrt, dem sie nicht fremd geworden im Getriebe der Welt, dem sie nicht entartet ist zu einem unwahren, krankhaften Gefühle. Bosniens herrliche Waldberge bieten reiche Schätze für Jeden, der die Natur in ihrer ursprünglichen Gestalt liebt, nicht in jener modernisirten Form, die keine Natur mehr ist.

In diesem Lichte trachtete ich, meinen verehrten Zuhörern ein flüchtiges Bild des Landes und seiner Vogelwelt zu entwerfen, und wenn ich hiebei vergessen, so manche kleine Mängel zu verzeichnen, die der Culturmensch arg empfinden mag, so geschah dies aus dem egoistischen Grunde, weil ich, als ich einmal tiefer in die Mysterien dieses Landes eingedrungen war, jene Mängel selbst vergass und weil ich hoffe, dass sie Jeder gerne übersehen wird, der Bosniens Schätze zu erkennen und zu heben weiss!

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: [009](#)

Autor(en)/Author(s): Dabrowski, von Ernst

Artikel/Article: [Skizzen aus dem bosnischen Vogelleben. \(Schluss.\) 185-187](#)